

Einzug der Gladiatoren in das Amphitheater

Regina Marxer hat sich – gebeten um einen Beitrag zur künstlerischen Umrahmung der Olma – zu einer Installation entschlossen, die am Sonntagnachmittag offiziell von P. Gunz, dem Kulturbeauftragten der Stadt St. Gallen eröffnet wurde.

Ein stiller Ort am rückwärtigen Teil des Stadttheaters hatte es Regina Marxer angetan. Moosbewachsene Stufen führen zum Gebäude hin, nie oder selten benutzt, daher bekamen sie für die Künstlerin wohl ein eigenes Leben: sie stellte sich darunter ein Amphitheater vor, dem sie in langer Prozession die Gladiatoren zuführen wollte. Die Gladiatoren, das sind derbe Holzstecken, in die Erde gerammt mit

Windrädchen als Kopf, die als Gegengewicht dienenden Holzbrettchen sind schwarz und auf der Gegenseite weiss bemalt, drehen sich im Wind oder stehen still. Sonntägliche Spaziergänger nähern sich neugierig dem Zug, beäugen ihn von allen Seiten und stellen ihre Betrachtungen an. Damit hat die Künstlerin ihr Ziel erreicht: einen Raum zu schaffen, der den Betrachter dazu veranlasst, eigene Gedanken zu entwickeln.

Freundschaftliches Willkommen

Ein kalter Wind hatte sich erhoben als der Kulturbeauftragte der Stadt St. Gallen, P. Gunz, die kleine Fan-Schar im Stadtpark begrüßte. Jeden Tag, so berichtete er, wenn er bei den «Gladiatoren» vorbeigekommen sei, hätten sie andere Assoziationen in ihm ausgelöst. Nach einem Ausflug in die wirkliche Geschichte der Gladiatoren kam er auf

die Grausamkeiten zu sprechen, die wir aufgeklärten Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts uns heute noch antun, liess sich dann von der äusseren Gestalt gerade dieser Gladiatoren inspirieren, deren Kopf sich im Wind drehen kann. «Die Stimmung im Volk dreht sich schnell, die Politiker als moderne Gladiatoren drehen sich nach dem Volk, und auch die Mächtigen dieses Landes, die Geld und Einfluss besitzen, müssen für das Volk Spiele veranstalten.» Es lag ihm allerdings fern, die Vernissage zu einem gesellschafts- und kulturpolitischen Rundschlag zu missbrauchen, er wollte lediglich am Werk von Regina Marxer zeigen, dass die Auseinandersetzung mit zeitgenössischer Kunst im eigenen Denken einiges auslösen kann.

«Halbzeit»

Zum Schluss führte P. Gunz aus:

«Wir sind mittlerweile in der Mitte des Kulturfahrplans angekommen, eine erste Bilanz fällt ausgesprochen positiv aus: Die Kultur Liechtensteins wurde in St. Gallen noch nie so breitgefächert, umfassend und informativ dargestellt. Viele Kulturschaffende, Kulturvermittler, Behördenmitglieder, aber auch schlichte Helfer aus dem Fürstentum haben viel Arbeit und Energie in dieses Projekt investiert. Diese Arbeit, für die ich hier im Namen der Stadt herzlich danken möchte, trägt offensichtlich Früchte. Die Resonanz bei den Medien und auch beim Publikum war bisher sehr erfreulich. Die Zeiten, in denen das Olma-Kulturprogramm nicht ganz ernst genommen wurde, scheinen endgültig vorbei zu sein.» Er schloss mit der Hoffnung, dass die geknüpften Beziehungen die Olma-Zeit 1993 überdauern werden.